

Inhalt

Vorwort des Autors	9
Einführung	15
ABSCHNITT 1	
Das Christentum und die Wiederherstellung aller Dinge (1,1–6,7)	35
SATZ 1	
Christi Heilsplan zur Wiederherstellung aller Dinge (1,1-4,4)	45
SATZ 2	
Widerstand gegen diesen Heilsplan (4,5–6,7)	118
ABSCHNITT 2	
Anbetung und Zeugnis der Christen (6,8–9,31)	151
SATZ 1	
Das Evangelium und die rechtgläubige Anbetung des Judentums (6,8–8,3)	160
SATZ 2	
Das Evangelium und die von der Rechtgläubigkeit abweichende Anbetung der Samariter (8,4-25)	189
SATZ 3	
Das Evangelium des leidenden Gottesknechts (8,26-40)	203
SATZ 4	
Das Evangelium des Sohnes Gottes (9,1-31)	210
ABSCHNITT 3	
Die christliche Theorie und Praxis der Heiligkeit (9,32–12,24)	222
SATZ 1	
Das Evangelium, befreit von der Beschränkung auf das Judentum und seine Belange (9,32–11,18)	229

SATZ 2	
Das Evangelium, befreit vom Fokus auf Jerusalem und von politisch-religiösem Machtmissbrauch (11,19–12,24)	254
ABSCHNITT 4	
Die christliche Lehre vom Heil (12,25–16,5)	274
SATZ 1	
Die Verkündigung der Frohen Botschaft des Heils (12,25–14,28)	281
SATZ 2	
Die Diskussion über die Bedingungen der Erlösung (15,1–16,5)	305
ABSCHNITT 5	
Das Christentum und die heidnische Welt (16,6–19,20)	329
SATZ 1	
Der Heilige Geist und die Mächte der Finsternis (16,6-40)	344
SATZ 2	
Gottes Messias und heidnische Politik, Religion und Philosophie (17,1-34)	375
SATZ 3	
Gottes Messias und das neue Volk Gottes (18,1-28)	420
SATZ 4	
Der Heilige Geist und der Name des Herrn Jesus (19,1-20)	434
ABSCHNITT 6	
Das Christentum und die Verteidigung sowie Bekräftigung des Evangeliums (19,21–28,31)	444
SATZ 1	
Die Verteidigung der von natürlichen Menschen ausgehenden Verehrung und die Verteidigung der Gemeinde Gottes (19,21–21,16)	464

SATZ 2	
Das Evangelium wird nach seinem Respekt vor dem Gewissen beurteilt (21,17–23,11)	484
SATZ 3	
Das Evangelium wird nach seiner Einstellung zu Moral und Gesetz beurteilt (23,12–24,27)	510
SATZ 4	
Das Evangelium wird nach seiner Botschaft für den Kaiser und die Welt beurteilt (25,1–26,32)	523
SATZ 5	
Die Stürme der Natur und die königliche Herrschaft Gottes (27,1–28,31)	541
ANHANG 1	
Ist das Christentum von seinem Wesen her antisemitisch?	558
ANHANG 2	
Wenn die Apostelgeschichte ein sorgfältig strukturiertes literarisches Werk ist, kann sie dann noch als historisch zuverlässig angesehen werden?	563
Abkürzungen	575

Vorwort des Autors

Ein Ausleger der Apostelgeschichte, auch wenn er das letzte Glied in der Kommunikationskette ist, kann sich der starken Macht der Anweisung des obersten Herrschers nicht entziehen, die ursprünglich den 12 Aposteln gegeben wurde: »Geht ... stellt euch hin ... redet ... alle Worte dieses Lebens!« (Apg 5,20). Der auferstandene Herr, der sie beauftragt hat, ist auch heute der Lebendige. Seine Ziele sind dieselben, seine Kraft ist unvermindert da. Der Heilige Geist, der die Apostel während der apostolischen Zeit in die Grundlagen des christlichen Evangeliums einführte, erwartet auch heute noch von allen Nachfolgern des lebendigen Herrn dieselbe Treue gegenüber genau diesen Grundlagen. Aufgrund der Zeit haben sich weder die Worte dieses unvergänglichen Lebens abgenutzt, noch hat sich die Hoffnung, die sie verkündigen, getrübt. Auch hat sie nicht die Bedeutung für unsere moderne Welt verringert, die zwar viele Errungenschaften nutzen kann, aber hinsichtlich ihrer Anschauungen und ihres Verhaltens immer mehr der Welt des ersten Jahrhunderts ähnelt, in dem das Christentum entstand. Während die modernen wissenschaftlichen und technischen Entdeckungen ständig zunehmen, nimmt das Aufnahmevermögen der Menschen, wenn es um Wissen aus der Vergangenheit geht, paradoxerweise immer mehr ab. Sie stehen deshalb in der Gefahr, sich in historischer Hinsicht auf ein absolutes Minimum zu beschränken, wobei ihr Verständnis der geschichtlich überlieferten Grundlagen des Christentums auf derart unsicheren Fundamenten beruht, dass ihnen das Herzstück fehlt, wenn sie unbeabsichtigt gewisse Formen des christlichen Glaubens als das Evangelium betrachten. Der Autor hofft, dass diese neue Betrachtung der Apostelgeschichte vielen Lesern helfen wird, die Herrlichkeit, den Reichtum und die Hoffnung des Evangeliums, das der auferstandene Herr der Welt durch das inspirierte Werk des Lukas immer noch verkündigt, zu entdecken. Vielleicht müssen sie all dies auch neu entdecken und darüber (neu) ins Staunen geraten.

Das vorliegende Buch ist nicht für Gelehrte geschrieben, die als Neutestamentler tätig sind, sondern für die allgemeine Leserschaft, die neue Einsichten gewinnen und dabei gründlich nachdenken will. Es gründet sich auf die Überzeugung, dass die Apostelgeschichte ein

historisch zuverlässiger Bericht ist, und aufgrund der Argumente im Anhang 2 halte ich es nicht für notwendig, diese Frage hier zu diskutieren. Auf drei Werke habe ich immer wieder zurückgegriffen: *Acts* von Professor I. Howard Marshall¹; *The Book of Acts* von Professor F.F. Bruce²; und das in jeder Beziehung fachkundige Buch *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History* des kurz vor der Herausgabe der englischsprachigen Originalausgabe verstorbenen Colin J. Hemer³. Einer besonderen Erwähnung wert ist die überaus erfrischende, genaue und lebendige Übersetzung durch Professor Bruce, die er für die überarbeitete Ausgabe seines Kommentars angefertigt hat.

Viele hervorragende Kommentare über die Apostelgeschichte haben ihr Augenmerk auf den Bericht des Lukas gelegt, in dem es um die Ausbreitung des Evangeliums geht. Sie haben ihren Lesern geografische, archäologische und historische Informationen mitgegeben, die hilfreich für die Erläuterung und Veranschaulichung des Berichts des Lukas sind. Als Quellen für diese Art von Informationen sind sie nach wie vor empfehlenswert. Die vorliegende Auslegung konzentriert sich eher auf die Vorgehensweise des Lukas bei der Auswahl und Zusammenstellung seines Materials. Sie kommt dabei zu dem Schluss, dass Lukas einerseits daran interessiert ist, die Verbreitung des Evangeliums zu beschreiben. Andererseits ist ihm noch mehr daran gelegen, für uns zu definieren, was das sich damals so rasch auf der Welt ausbreitende Evangelium war und was es auch heute noch sein sollte.

Es gibt einen betrüblichen Teil in der Apostelgeschichte: den Bericht über die ersten Konflikte zwischen Judentum und Christentum. Heute kann man etwas Derartiges nicht lesen, ohne an das Entsetzen des Holocausts zu denken. Deshalb habe ich mir die Freiheit genommen, Anhang 1 meiner persönlichen Stellungnahme bezüglich dieser leidvollen Dinge zu widmen.

Viele Menschen verdienen meinen Dank, einmal mehr Stewart Hamilton, Prof. John Lennox, Dr. Roderic Matthews, Michael Middleton und Dr. Arthur Williamson, die alle auf verschiedene Weise bei der

1 I. Howard Marshall, *Acts*, Leicester: IVP, 1980.

2 F.F. Bruce, *The Book of Acts*, *New International Commentary on the New Testament*, 2nd ed. (2. Auflage), Grand Rapids: Wm. B. Eerdmans, 1988.

3 C.J. Hemer, *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History*, Hrsg. Conrad H. Gempf, Tübingen: J.C.B. Mohr, 1989. A.d.Ü.: Svw. *Das Buch der Apostelgeschichte im Kontext der hellenistischen Geschichte*.

Abfassung dieses Buches mitgewirkt haben. Barbara Hamilton hat hart und lange – oft unter erheblichem Druck – gearbeitet, um ein technisch fehlerfreies und ansprechendes Manuskript zu erstellen. David Mackinder hat das Buch lektoriert und viel zur sinnvollen Gliederung der Überschriften und Untertitel sowie zur Erklärung ansonsten unverständlicher Ausdrücke beigetragen. Ihnen allen möchte ich meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

David Gooding
Belfast, 2013

Diesen Jesus hat Gott auferweckt, wovon wir alle Zeugen sind. Nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist und die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater empfangen hat, hat er dies ausgegossen, was ihr seht und hört.

Apostelgeschichte 2,32-33

Und nun stehe ich vor Gericht wegen der Hoffnung auf die von Gott an unsere Väter ergangene Verheißung, zu der unser zwölfstämmiges Volk, unablässig Nacht und Tag Gott dienend, hinzugelangen hofft; wegen dieser Hoffnung, o König, werde ich von den Juden angeklagt. Warum wird es bei euch für unglaublich gehalten, wenn Gott Tote auferweckt?

Apostelgeschichte 26,6-8

Einführung

Warum sollte man die Apostelgeschichte studieren?

Der erste und meiner Meinung nach offensichtlichste Grund für das Studium der Apostelgeschichte könnte sein, einige eindeutige und unverfälschte Fakten über die Anfänge des Christentums und über die antike Welt, in der es seinen Anfang genommen hat, zu erhalten. Und heute ist dieses Anliegen notwendiger als je zuvor.

Man kann freilich nicht leugnen, dass der moderne Mensch heute bestimmte Merkmale des Christentums nicht mehr anziehend findet. Nicht die Lehre über die Liebe und die Aussage, dass Gott unser Vater ist. Auch nicht das Beharren auf sozialen Anliegen, nicht das Bemühen, für kleine Kinder und die Alten zu sorgen, und das Anliegen, den Nächsten und die Feinde wie sich selbst zu lieben, auch wenn die Menschen in ihren Bart murmeln, dass Letzteres auf einen Idealzustand abziele und in der Praxis nicht umzusetzen sei.

Nein, bei den für den modernen Menschen wirklich anstößigen Punkten geht es als Erstes um das übernatürliche Wesen des Christentums: um den Anspruch, dass Jesus menschengewordener Gott ist, dass er leibhaftig aus dem Grab auferstanden und in den Himmel aufgefahren ist und dass er tatsächlich wiederkommen wird. Der zweite Punkt ist der lehrmäßige Exklusivismus⁴: der Anspruch, dass in keinem anderen als in Christus Rettung zu finden ist, dass es keinen anderen Namen unter dem Himmel für die Menschen gibt, in dem sie errettet werden müssen (4,12). Deshalb bringen heute in vielen westlichen Ländern die Menschen dem herkömmlichen Christentum, das auf diesen Punkten besteht, eindeutig immer weniger Sympathie entgegen. Und die Mitgliederzahlen der christlichen Kirchen sind rasant gesunken.

Kein Christ kann diesen Zustand ohne Sorge betrachten. Aber besonders besorgniserregend dabei ist, dass ein Tipp zur Erneuerung,

4 A.d.H.: Hier und im Folgenden Vorstellung, dass der eigene Glaube der einzig wahre und richtige ist und andere Glaubensrichtungen keinen Anteil an der Wahrheit oder zumindest an heilsentscheidenden Wahrheiten haben.

der heute häufig gegeben wird, nicht von außerhalb der Christenheit kommt, sondern von innen. Man hört zunehmend Theologen und führende Persönlichkeiten aller Gemeinderichtungen, die uns die Anregung weitergeben wollen, dass das Evangelium wieder in die moderne Welt hineinwirken könne, wenn nur die Christen bereit wären, es in zeitgemäßer Art und Weise weiterzusagen. Außerdem sollten sie Begriffe verwenden, die im heutigen Denken keine unüberwindbaren Schwierigkeiten hervorrufen.

Die Vertreter dieser Ansicht geben uns die Zusicherung, dass dies möglich sei, ohne dass man Risiken eingehe. Diejenigen Dinge, die der moderne Mensch am Evangelium nicht annehmbar findet, umfassen ihrer Argumentation nach gar nicht die wesentlichen Aussagen des Evangeliums. Sie würden – so ihre Behauptung – auf das »Larvenstadium« des Christentums zurückgehen. Sie seien ein fester Bestandteil der vorwissenschaftlichen intellektuellen Welt der Antike mit ihren primitiven Gedankengängen gewesen und hätten die natürliche – und vielleicht notwendige – äußere Schale gebildet, die die darunter liegenden ersten, bescheidenen Anzeichen wahren christlichen Lebens und Denkens schützte und nährte. Aber sie seien nie ein wesentlicher Bestandteil dieses Lebens gewesen. Sie könnten nun beiseitegelegt werden, ohne dieses Leben zu beeinträchtigen. Und wir müssten sie auch beiseitelegen, denn für den modernen Menschen würden sie alle Kennzeichen des religiös unreifen Entwicklungsstadiums eines vorwissenschaftlichen Umfelds tragen. Zudem sei zu jener Zeit das Wissen über die große weite Welt sehr begrenzt gewesen, und die Menschen seien der Meinung gewesen, ihre eigene Religion sei die einzig zulässige. In etwa so, wie ein Kind glaubt – und zu seiner eigenen Sicherheit muss ihm das auch zugestanden werden –, dass sein Vater der einzig vertrauenswürdige Vater auf der ganzen Welt sei.

Aber wenn das Christentum bei dem modernen Menschen Anklang finden soll, so behaupten sie, müsse es sich der unwesentlichen, übernatürlichen Hüllen seines »Larvenstadiums« entledigen und sich als Schmetterling erheben, allseitig angepasst an das wissenschaftlich-säkulare Umfeld in der modernen Welt.

Außerdem, so sagen sie, müsse es sich mit der Tatsache abfinden, nicht mehr der einzige Schmetterling im Garten zu sein. Die Erweiterung unseres Wissens hinsichtlich der Welt habe den Menschen

die Augen geöffnet für die anderen, gleichermaßen ansprechenden Religionen, die ihren Nektar aus anderen Quellen ziehen würden. Sie fordern, dass wir deshalb aufhören sollten, Menschen anderer Glaubensrichtungen zu bekehren. Stattdessen sollten wir durch den Dialog von den jeweiligen Erkenntnissen profitieren und die maßgeblichen Überzeugungen miteinander kombinieren, das Christentum eingeschlossen. Eines würde und könne der moderne Mensch nicht länger tolerieren, so warnen sie: den Anspruch eines unzeitgemäßen, fundamentalistischen Christentums, den einzigen Weg zum Heil zu verkündigen. Es war in der Antike erfolgreich; in der modernen Welt könne es nicht überleben.

Bevor wir diesen scheinbar einleuchtenden Einwand akzeptieren, sollten wir sinnvollerweise nochmals die historische Darstellung lesen, die Lukas hinsichtlich der Entstehung des Christentums gibt. Und sei es auch nur, um uns selbst vor einer spektakulären Selbsttäuschung zu bewahren, verursacht durch bloße Unwissenheit bezüglich der Fakten oder Achtlosigkeit ihnen gegenüber. Wenn wir die Darstellung des Lukas einsichtsvoll und aufmerksam lesen, wird uns mindestens eine Sache – und vielleicht noch mehr – klar: Unsere moderne Welt mit all ihrem wissenschaftlichen und technischen Fortschritt unterscheidet sich im Wesentlichen nicht von der Antike, in der das Christentum entstanden ist. Wer diesbezüglich anders denkt, unterliegt einem grundlegenden Irrtum. Tatsächlich unterscheidet sich unsere westliche, nachchristliche Welt grundsätzlich keineswegs von der Welt des ersten Jahrhunderts, sondern wird ihr jeden Tag noch ähnlicher.

»In der wissenschaftlichen Welt von heute kann niemand daran glauben, dass Tote aus dem Grab auferstehen«, sagt jemand. Als ob sich die moderne Welt darin irgendwie von der antiken unterscheiden würde.

Tatsächlich haben die meisten Menschen in der Antike auch nicht daran geglaubt. Die Epikuräer⁵, an die sich Paulus in Athen wandte (17,18), waren der Auffassung, dass die Welt aus Atomen entstand, und vertraten eine Theorie der Evolution. Sie glaubten an die Existenz von Göttern, aber sie glaubten (aus verschiedenen Gründen) nicht, dass die Götter in unsere Welt eingegriffen haben, noch dies jemals tun würden. Darin stimmten sie mit den Theologen überein, die vor Jahren das Buch

5 A. d. H.: Da die Elb 2003 diese Namensform gebraucht, wird hier und im Folgenden von der Duden-Variante (Epikureer) abgewichen.

*The Myth of God Incarnate*⁶ geschrieben haben. Die auf Philosophie zurückgehende Theorie der Epikuräer besagte, dass die Seele eines Menschen ebenso wie der menschliche Körper aus Atomen – den kleinsten Bestandteilen der Materie – bestehe, die sich beim Tod voneinander trennen würden. Die Seele zerfalle augenblicklich, der Körper später. Nichts bleibe bestehen, außer einzelnen Atomen. Auf wissenschaftlicher Grundlage lehnten sie die Möglichkeit der Auferstehung ab. Paulus verkündigte ihnen natürlich trotzdem die Auferstehung Christi (17,31).

Die meisten Griechen glaubten an ein Weiterleben der Seele nach dem Tod. Das hatte bereits Platon – vielleicht sogar schon Homer – gelehrt (wenn die Griechen eine Belehrung dazu überhaupt nötig hatten). Aber keiner von ihnen glaubte an die leibliche Auferstehung. Ihr großer klassischer Dichter Aischylos hatte ausgeführt, dass es etwas Derartiges nicht gebe. Als nun Paulus in Athen griechischen Zuhörern die leibliche Auferstehung Christi verkündigte, lachten einige laut auf. Das war nicht gerade höflich (17,30-32).

Aber es waren nicht nur Heiden, die nicht an eine Auferstehung des Leibes glaubten, nicht glauben konnten oder glauben wollten. Lukas sagt uns, dass der erste geballte Widerstand gegen das Evangelium aus dem Judentum kam – ja, vonseiten der höchsten Amtsträger, die im Tempel Gottes in Jerusalem Dienst taten. Auch sie glaubten nicht an die leibliche Auferstehung! Sie waren ausnahmslos Sadduzäer (4,1-7; 5,17-18; 23,6-8). Sie glaubten weder an die leibliche Auferstehung oder an die Existenz von Engeln noch an das Fortbestehen des menschlichen Geistes nach dem Tod. Aber damit nicht genug: Sie haben versucht, ihre Argumentation mit der Bibel zu belegen!

Ich weiß, dass es Amtsträger im kirchlichen Dienst gibt, die zwar die Bibel in der Hand haben, aber nicht nur die Menschwerdung, die leibliche Auferstehung und Himmelfahrt Jesu, sondern sogar auch die Möglichkeit leugnen, dass derartige Dinge stattfinden. Dies scheint ein heutiges Phänomen zu sein. Auf viele übt es tatsächlich eine Anziehungskraft aus, zeitgemäß und fortschrittlich zu sein und mit dem modernen Denken Schritt zu halten. Im Grunde ist es aber so alt wie das Christentum selbst. Der einzige Unterschied ist, dass damals (wenn auch nicht sehr lange; siehe 1Kor 15) diese Menschen außerhalb der

6 John Hick (Hrsg.), *The Myth of God Incarnate*, London: SCM Press, 1977, S. 4.

Reihen der Gläubigen und nicht innerhalb der Christenheit zu finden waren.

Wir müssen deshalb unbedingt die von Lukas wiedergegebene Entstehungsgeschichte des Christentums lesen, um an die Fakten der damaligen Situation erinnert zu werden. Was die Weigerung anbelangt, an die leibliche Auferstehung des Herrn Jesus zu glauben – ungeachtet dessen, ob aus religiösen, philosophischen, wissenschaftlichen oder rein kulturellen Gründen –, unterscheidet sich die antike Welt nicht sonderlich von der modernen.

Wenn die Apostel auf solche Ratschläge gehört hätten, wie wir sie von unseren heutigen »fortschrittlichen Denkern« erhalten, und es aufgegeben hätten, weiterhin beharrlich an die leibliche Auferstehung Christi zu glauben, dann wäre es in Bezug auf das Christentum ganz anders gekommen: Es hätte nämlich von Anfang an überhaupt keine christlichen Gemeinden gegeben (vgl. 1Kor 15,12-20).

Oder nehmen wir den Anspruch des Christentums, dass das Heil nur in Christus allein zu finden ist, nicht in einer Religion oder Philosophie (4,12). Zugegebenermaßen missfällt er vielen modernen Menschen. Ihrer Meinung nach ist er auf Dummheit, wenn nicht sogar auf Arroganz, zurückzuführen. Sie sagen, einen solchen Anspruch zu erheben, sei damals ganz natürlich gewesen: Das Christentum sei damals die offizielle Religion einer in sich geschlossenen Kultur gewesen, in der die Menschen sehr wenig über die restliche Welt wussten und ohnehin alles von außerhalb Kommende als fremd betrachteten und ihm gegenüber feindselig eingestellt waren. Sie behaupten, dass wir nicht mehr in einer Welt wie der damaligen leben würden. Wir befänden uns auf dem guten Weg in eine Welteinheitskultur. Außerdem würden wir heute mehr über die Weltreligionen wissen, als es bei den Menschen damals der Fall war. Deshalb dürften wir nicht länger beanspruchen, dass das Christentum der einzige Weg zum Heil sei, wie es die Menschen damals taten, die von der großen weiten Welt nichts wussten.

Ein weiteres Mal beruht das Argument auf einem Irrtum. Seine Verfechter denken vielleicht an die Situation im »finsternen Mittelalter«. Aber im ersten Jahrhundert wusste der griechische oder römische Christ aus persönlicher Erfahrung oder aufgrund des täglichen Kontakts weitaus mehr über die heidnischen Religionen als der Durchschnittschrist (in der westlichen Welt) unserer Tage. Erinnern wir uns

an die prägnante Beschreibung, die Lukas im Blick auf Athen mit seinen unzähligen Altären für unzählige Götter und Göttinnen gegeben hat. Anhand dessen sollten wir bedenken, dass es in der Welt, in die das Christentum hineingeboren wurde, Religionen und Philosophien jeder Art in großer Zahl gab. Da fand man die klassische Religion der Götter des Olympos in der griechischen und römischen Version, wobei prächtige Tempel und offizielle Zeremonien noch hinzukamen. Es gab die Mysterienkulte, die ihren Anhängern anboten, sie in Verbindung mit ihrem Gott zu bringen und durch wundervolle, ekstatische Erfahrungen in Verzückung zu versetzen (1Kor 12,2). Dann gab es, zumindest als gängige Praxis, den Mythos der Seelenwanderung, des Fegefeuers und der Reinkarnation – Vorstellungen, die aus dem Hinduismus in die griechische Religion und Philosophie durch die Pythagoreer und Platon mit hineinspielten. Es gab streng asketische Religionen (Kol 2,20-23) und sich durch laxen Grundsätze auszeichnende Religionen, die Unzucht und Homosexualität als Lebensstil duldeten (2Petr 2; Jud 7-8). Es gab Religionen nach Art der Philosophie der Stille (Kol 2,8), und es gab andere, bei denen der Fanatismus ganz leicht die Form von Verfolgung Andersgläubiger, Aufruhr und Mord annehmen konnte (Apg 9,1-2; 19,21-40). Es gab Religionen, die an Christus als den Großen Weltgeist glaubten, aber leugneten, dass Jesus der Christus war (1Joh 2,18-22; 4,2-3). Darüber hinaus gab es in vielen Städten der antiken Welt, woran wir in der Apostelgeschichte häufig erinnert werden, jüdische Synagogen, oft mit einer Menge heidnischer Anhänger. Angesichts dieser verwirrenden Fülle an Religionen war das Christentum in den ersten zwei Jahrhunderten natürlich *nicht* die offizielle Religion einer in sich geschlossenen Kultur, sondern eine kleine, ringende und oft verfolgte Minderheit innerhalb eines gigantischen Reiches, das große Teile der damals bekannten Welt umfasste.

Es war also nicht auf die Unkenntnis anderer Religionen zurückzuführen, dass Christen den Herrn Jesus Christus als den einzigen Retter der Welt verkündigten. Vielmehr lag dies daran, dass sie die heidnischen Religionen genau kannten. Sie wussten, dass keine der Religionen wirkliche Reinigung des Gewissens, echten Frieden mit Gott, Heilsicherheit und eine feste Hoffnung bezüglich der Zukunft jedes einzelnen Menschen und der Welt bot. Sie verkündigten Jesus als den einzigen Retter – nicht aus Engstirnigkeit oder religiösem Größenwahn, sondern

weil sie sich einfach darüber freuten, die Frohe Botschaft weitersagen zu dürfen: Gott hatte in Jesus Christus alles für die Erlösung aller Menschen getan. Keine andere Erlösung war wirksam; kein vergleichbares Opfer wurde jemals irgendwo dargebracht, aber es war auch kein anderes Opfer oder keine andere Erlösung notwendig. Friede mit Gott war ein Geschenk, für jeden zugänglich – unmittelbar und ohne Vorleistung.

Jemand sagt vielleicht: »Ja, es ist in Ordnung, wenn die Christen dies innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft glaubten. Aber heutzutage leben wir in der westlichen Welt in einer pluralistischen Gesellschaft, wo es nicht im christlichen Sinne ist, umherzugehen und die Menschen anderer Glaubensrichtungen zum Christentum zu bekehren. Das könnte zur Beeinträchtigung der Beziehungen auf kommunaler oder nachbarschaftlicher Ebene führen, wenn nicht gar zu bürgerkriegsähnlichen Unruhen.«

Diese Gefahr ist nur zu real. Und die Gewalt, die an vielen Orten noch immer im Namen der Religion verübt wird, widert jeden vernünftigen Menschen an. Wenn wir die entsprechenden Ursachen untersuchen möchten, müssen wir uns vor einer oberflächlichen Diagnose hüten. Heutzutage wird diese Gewalt normalerweise einer »fundamentalistischen« religiösen Haltung zugeschrieben. Aber ein Begriff, der auf die kleinen bibeltreuen Gemeinden unter den Amischen oder Mennoniten, deren Mitglieder alle Pazifisten sind, genauso angemessen angewendet werden kann wie auf Millionen von militanten Muslimen, ist für eine Analyse wertlos. Soweit es das Christentum betrifft, war es nicht die treue Befolgung der grundsätzlichen biblischen Lehren, die die viel zu häufig praktizierte Intoleranz und politische Diskriminierung sowie das Blutvergießen im Namen der Religion verursacht hat. Vielmehr war es der völlige Ungehorsam gegenüber Christi Verbot, das Schwert zu gebrauchen oder Gewalt jeglicher Art anzuwenden – ungeachtet dessen, ob man die Sache Christi propagieren oder verteidigen wollte, ob man das Kirchenwachstum vorantreiben oder »Ketzern« bzw. Ungläubigen Einhalt gebieten wollte. Aber früherer Ungehorsam kann heute kaum durch die Abtrünnigkeit wiedergutmacht werden, die die souveränen Ansprüche Christi herunterspielt oder diesbezüglich Kompromisse schließt, weil man fürchtet, diese könnten Anstoß erregen.

Doch hier kommt uns erneut die Apostelgeschichte zu Hilfe. Um festzustellen, wie die wahre christliche Haltung aussehen sollte, können

wir das Verhalten der Apostel der frühchristlichen Gemeinde nicht außer Acht lassen. Wir wissen aufgrund der vielen Erwähnungen in der Apostelgeschichte, dass die römischen Beamten und Statthalter z. B. oft durch ihre ersten Begegnungen mit dem Christentum verunsichert waren. Unruhen brachen in Gebieten aus, für die sie als Vertreter der Obrigkeit verantwortlich waren. Und aufgrund ihrer Nachforschungen schienen nur allzu oft die Christen dahinterzustecken. Manchmal, wie in Philippi (16,16-40) und Ephesus (19,23-40), waren es die Anhänger verschiedener heidnischer Religionen, die durch die Christen aufgebracht worden waren. Häufiger waren es die Juden, wie in Antiochien in Pisidien (13,50), Lystra (14,19), Thessalonich (17,5-9), Beröa (17,13), Korinth (18,12-17) und Jerusalem (21,27–23,22).

Die Römer waren im Großen und Ganzen anderen Religionen gegenüber ziemlich tolerant. Sie wurden allerdings sehr ungehalten, wenn die Unterschiede hinsichtlich der Glaubensgrundsätze oder deren Ausübung zu Unruhen führten. Lukas berichtet uns (18,2), dass Kaiser Claudius einmal alle Juden aus Rom ausweisen ließ. Vom späteren Historiker Sueton⁷, der über diesen Vorfall berichtet, erfahren wir den Grund für Claudius' Zorn, nämlich »Streit und Unruhen unter den Juden Roms, die dadurch hervorgerufen wurden, dass das Christentum in einer oder mehreren Synagogen der Stadt bekannt gemacht wurde«⁸.

Angesichts dieser Sachlage musste Lukas einiges erklären, als er über »die Ursprünge des Christentums« schrieb und dieses Werk einem gewissen Theophilus widmete. Wir wissen nicht genau, wer Theophilus war. Dass Lukas ihn im Prolog seines Evangeliums mit dem Titel »vortrefflichster« (Lk 1,3) anredet, lässt auf eine Person von gewissem Ansehen schließen. Er könnte »ein Vertreter der klugen Mittelschicht von Rom«⁹ gewesen sein – am Christentum interessiert, aber nicht bekehrt. Er könnte aber auch bereits ein Gläubiger gewesen sein. In jedem Fall wollte Lukas ihm unbedingt zeigen, dass es nicht die Christen gewesen waren, die die Unruhen begonnen hatten. Christen gingen nicht umher, um die Religion anderer Menschen zu schmähen oder sich in deren Tempel anstößig zu verhalten (19,23-40; 21,27-29; 24,10-13).

⁷ *Life of Claudius*, XXV, 4.

⁸ F. F. Bruce *Acts*, a. a. O., S. 347, in Anlehnung an Suetons *Life of Claudius*, XXV, 4 (A. d. H.: Vgl. das lateinische Originalzitat von Sueton auf folgender zweisprachiger Website: <https://www.gottwein.de/Lat/suet/claud21.php> [abgerufen am 11. 1. 2024].)

⁹ Siehe die entsprechende umsichtige Erörterung bei F. F. Bruce *Acts*, a. a. O., S. 28-30.

Auch wenn viele Christen verfolgt wurden, so verfolgten sie doch selbst niemanden. Paulus hat zwar vor seiner Hinwendung zu Christus einige seiner jüdischen Landsleute gewaltsam verfolgt, weil er ihre Glaubensüberzeugungen ablehnte (7,58; 8,3; 9,1-2), aber danach hat er niemals mehr jemanden verfolgt. Und er übte keine Vergeltung gegenüber seinen beständigen Verfolgern (28,17-22 [besonders das Ende von V. 19]).

Aber wenn Theophilus ein gründlich nachdenkender Mann war, wovon wir ziemlich sicher ausgehen können, verbarg sich dahinter eine Frage, die Lukas ihm beantworten musste. Selbstverständlich hatten die Christen die Unruhen nicht in dem Sinne angezettelt, dass sie den ersten Stein warfen oder ihre Feinde körperlich angriffen. Aber warum gingen sie dann umher, indem sie fortwährend Dinge predigten und öffentlich lehrten, von denen sie wussten, dass sie damit sowohl die Juden als auch die Heiden aufbringen würden? Warum mussten Petrus und Paulus ständig nachdrücklich behaupten, dass Jesus von den Toten auferstanden und der Messias sei, auch wenn sie vor jüdischen Zuhörern bzw. in jüdischen Synagogen predigten, wo sie wussten, wie umstritten dieses Thema war? Warum konnten sie sich nicht darauf beschränken, seine Lehre in moralischer Hinsicht und seine wunderbaren Erkenntnisse darüber, Gott als Vater zu haben, zu verkündigen, denen sowohl die Christen als auch die Juden zustimmen konnten?

Warum musste Stephanus darauf beharren, dass der Tempel in Jerusalem nie mehr war als ein unvollständiges und vorübergehendes Mittel, das die Gemeinschaft mit Gott ermöglichte und das infolge des Werkes Jesu Christi im Grunde hinfällig geworden war?¹⁰ Und das, obwohl er erkannt haben musste, in welchem erheblichem Maße seine Worte für das religiöse Feingefühl und die in hohen Ehren gehaltenen Glaubensüberzeugungen der anderen Juden anstößig sein mussten (6,8–8,3). Und warum mussten die Apostel ihre jahrhundertealte und hochgeachtete Zeremonie der Beschneidung als völlig unwirksam bezüglich der Erlösung brandmarken – sowohl für Heiden als auch für Juden (Kap. 15)?

Einer der führenden Wahrsagegeister in Philippi (16,16-39), dessen Wirken so vielen Menschen in dieser Stadt so viel bedeutete, gab in Bezug auf Paulus und sein evangelistisches Team öffentlich Richtiges

10 A.d.H.: Etwa 40 Jahre später würde dieses Mittel bei der Tempelzerstörung auch äußerlich verschwinden.

weiter und behauptete, dass sie alle viel gemeinsam hätten, da sie in Wirklichkeit auf dasselbe Ziel hinstrebten. Warum um alles in der Welt wandte sich Paulus dagegen, wieso lehnte er eine Zusammenarbeit ab, indem er diese Form der Religion als böse verurteilte und infolgedessen eine große Feindschaft in der Stadt hervorrief?

Die führenden Denker jener Zeit hatten längst behauptet, dass alle Religionen auf dasselbe hinausliefen, welchen Namen sie auch immer für das höchste Wesen hatten – ob sie es nun Zeus, Jahwe, Jupiter, Baal oder *den Einen*¹¹ nannten. Warum konnten die Christen nicht akzeptieren, dass alle Religionen einfach nur unterschiedliche, aber dennoch gleichwertige Wege zu demselben Gott waren? Warum mussten sie die Traditionen und die Kultur so vieler Menschen angreifen, eine solche Bitterkeit hervorrufen und eine so gewaltige religiöse Feindschaft und innere Unruhe auslösen, indem sie ständig versuchten, Menschen anderer Glaubensrichtungen für ihre eigene zu gewinnen?

Seit Julius Cäsar haben die jeweiligen, ihm folgenden Obrigkeiten spezielle Gesetze zum Schutz der jüdischen Religion erlassen, auch wenn sie diese als merkwürdig ansahen. Lukas bezeugt, dass römische Statthalter im Normalfall (wenn der Betreffende nicht korrupt war wie Felix [24,26-27]) auf dem Recht der Christen bestanden hätten, ihre Anschauungen zu verbreiten (26,31). Aber jemand wie Paulus, der überall seine eigenen lehrmäßigen Standpunkte vertrat und dadurch seine jüdischen Landsleute aufbrachte und sowohl von Juden als auch Heiden grob behandelt wurde, schien in ihren Augen ziemlich verrückt zu sein (26,24).

Warum also handelten die Apostel so? Christen können zumindest nicht sagen, dass die von Christus erwählten Apostel – mit dem Heiligen Geist getauft und erfüllt und von Gott gebraucht, um die Gemeinde zu gründen – auf eine unchristliche Weise ans Werk gingen. Wie sollte Lukas dem Theophilus ihr Verhalten erklären und rechtfertigen, um ihn vom christlichen Glauben zu überzeugen, falls er noch kein Gläubiger war? Wie sollte er anderenfalls seinen Glauben stärken und ihn anspornen, ihrem Beispiel zu folgen? Die Antwort auf diese Fragen beinhaltet nichts Geringeres als die ganze Apostelgeschichte. Wir werden hier einige wenige Beispiele anführen.

11 A. d. H.: Hervorhebung hinzugefügt.

Petrus gab vor dem Mitgliedern des Hohen Rats eine Erklärung, warum er weiterhin predigte im Namen dieses Jesus, den sie getötet hatten. Dabei ließ er erkennen, dass seine Motivation nicht Rache oder religiöse Intoleranz war: Es ging um die Errettung aller Menschen an jedem Ort. Jesus ist Gottes Retter für alle Menschen (4,12). Wegen der Erlösung der Menschen musste Petrus weiterhin Jesus verkündigen – ungeachtet dessen, wen er damit in Verlegenheit bringen würde.

Petrus und Jakobus bemühten sich darum, den anderen Gläubigen zu erklären, warum sie den christlichen Gemeinden Briefe senden mussten. Darin brandmarkten sie öffentlich die falschen Sichtweisen derjenigen »Gläubigen« (vgl. 15,5), die lehrten, dass die Beschneidung und das Halten des Gesetzes für die Errettung nötig seien. In den Briefen ging es nicht darum, dass eine christliche Sondergemeinschaft sich hinsichtlich einer untergeordneten theologischen Frage gegenüber einer anderen Gruppe halbwegs als Sieger erwiesen hatte. Es sei nochmals gesagt: Es ging um die Errettung von Menschen. Petrus zufolge bedeutete die Lehre, dass die Erlösung von einer rituellen Handlung oder dem Halten des Gesetzes abhängt, die Menschen in unerträglicher geistlicher Knechtschaft zu halten (15,10-11), obwohl sie befreit werden könnten und müssten. Keine religiöse Tradition, wie heilig sie auch immer sein mag, darf Menschen in Gebundenheit halten. Das hieße, Gott selbst zu versuchen (15,10).

Philosophen behandeln ihre eigenen erkenntnistheoretischen, materiellen, moralischen und politischen Systeme mit der gebotenen Zurückhaltung. Bei näherem Hinsehen bieten sie uns bestenfalls nur ein unvollständiges logisches System, das letztendlich auf willkürlich gewählten Grundannahmen basiert. Paulus beharrte auf dem Areopag in Athen deshalb mit einer kompromisslosen lehrmäßigen Bestimmtheit auf der Auferstehung Christi, weil diese keine philosophische Theorie sondern eine historische Tatsache war bzw. ist. Dadurch hat Gott allen Menschen bekannt gemacht, dass Christus ihr Richter sein wird (17,30-31). Die Menschen können nicht aus einer Menge an Richtern wählen – je nachdem, welches philosophische System sie sich auf der Erde zu eigen gemacht haben. Alle werden Christus gegenüber treten müssen. Das ist absolut sicher. Indem Paulus an alle Menschen an jedem Ort appelliert, Buße zu tun und sich bereit zu machen, ihrem Richter zu begegnen, stellte er nicht ehrerbietig einen Antrag für eine

philosophische Diskussion: Vielmehr gab er ein Gebot des allmächtigen Gottes bekannt, dem es zu gehorchen galt.

Das war auf jeden Fall das Kraftzentrum, das die Apostel unseres Herrn Jesus Christus motivierte und sie bevollmächtigte. Die Apostelgeschichte wird in der nötigen Ausgewogenheit erkunden, ob wir an dasselbe Kraftzentrum angeschlossen sind.

Der andere Weg

Zwei Punkte sind in der Apostelgeschichte offensichtlich. Erstens, das Christentum ist aus dem Judentum hervorgegangen, und zwar in dem Sinne, dass die ersten Christen Juden waren – egal, welcher speziellen Gruppierung des Judentums sie angehört hatten.¹²

Zweitens sei angemerkt, dass das Christentum nicht als vollständig ausgearbeitetes System mit Lehrsätzen und Verhaltensregeln eingeführt wurde, verbunden mit einer Anweisung, dass am nächsten Sonntag ab 14 Uhr alle an den Herrn Jesus Gläubigen nicht mehr als Juden leben dürften und sich fortan als Christen verhalten müssten. Nein, das Christentum ist gewachsen und hat sich entwickelt. In einem Samen ist das gesamte Erbgut für die ausgewachsene Pflanze enthalten. Aber die Pflanze entwickelt ihre Erbeigenschaften nur dadurch, dass sie in der Erde wächst, in die sie eingepflanzt wurde – durch den Einfluss von Sonne, Wind und Regen. Ebenso erwuchs das Christentum aus dem Judentum, indem es unter der Anweisung und Leitung des Heiligen Geistes auf die Probleme und Herausforderungen reagierte, die sich ihm auf seinem Weg zu einem weltweiten Zeugnis im Namen Christi stellten.

Das haben wir möglicherweise nach dem erwartet, was unser Herr im Obersaal den Aposteln gegenüber ankündigte (Joh 16,12-13): »Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten.« Er kam zu Pfingsten, und sein Kommen war plötzlich (2,2). Aber das Leiten war ein Prozess. Lukas möchte in der Apostelgeschichte die aufeinanderfolgenden Phasen in diesem Prozess erfassen.

¹² Streng genommen ist es ein Anachronismus, die Jünger Christi vor der Gründung der Gemeinde in Antiochien (11,26) als »Christen« zu bezeichnen. Aber damit keine Verwirrung entsteht, überwiegt die Zweckmäßigkeit gegenüber der Genauigkeit.

Zuerst musste sich das Christentum geografisch ausbreiten, wie es Christus in seiner Anweisung an seine Apostel angedeutet hatte (1,8). Aufgrund dessen ist die Apostelgeschichte natürlich auch eine Aufzeichnung der geografischen Ausbreitung des Evangeliums. Ein ernsthaftes Studium der Apostelgeschichte betrifft deshalb auch immer sehr stark die geografischen Fragen. Und das zu Recht. Denn die zahlreichen, detaillierten, konkreten und erstaunlich genauen geografischen Aufzeichnungen des Lukas zeigen, dass er nicht einen religiösen Mythos oder eine Legende schreibt, sondern den tatsächlichen Verlauf von Ereignissen, die an bestimmten Orten stattgefunden haben, welche man auf einer Landkarte genau bestimmen kann.¹³

Das Evangelium verbreitete sich auch zahlenmäßig durch die stets wachsende Zahl derer, die daran glaubten, sowie qualitativ durch das geistliche Wachstum und die Standfestigkeit der entstandenen Gemeinden. Lukas selbst betont dies triumphierend, indem er am Ende jedes der sechs großen Abschnitte der Apostelgeschichte kurz zusammenfasst:

6,7	»Und das Wort Gottes wuchs, und die Zahl der Jünger in Jerusalem mehrte sich sehr; und eine große Menge der Priester wurde dem Glauben gehorsam.«
9,31	»So hatte denn die Versammlung durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria hin Frieden und wurde erbaut und wandelte in der Furcht des Herrn und mehrte sich durch die Ermunterung des Heiligen Geistes.«
12,24	»Das Wort Gottes aber wuchs und mehrte sich.«
16,5	»Die Versammlungen nun wurden im Glauben befestigt und mehrten sich täglich an Zahl.«
19,20	»So wuchs das Wort des Herrn mit Macht und nahm überhand.«
28,30-31	»Er aber blieb zwei ganze Jahre ... und predigte das Reich Gottes und lehrte mit aller Freimütigkeit ungehindert die Dinge, die den Herrn Jesus Christus betreffen.«

Tabelle 1: Zusammenfassungen der großen Abschnitte der Apostelgeschichte

¹³ Eine hilfreiche kurze Einleitung findet sich bei F.F. Bruce, *The New Testament Documents*, Leicester: IVP, 1960. Eine sehr detaillierte und aktuelle Betrachtung der geografischen und historischen Themen geht auf Colin J. Hemer zurück: *The Book of Acts in the Setting of Hellenistic History* (a. a. O.).

Wir werden gleich sehen, dass die Ausbreitung des Evangeliums nicht das einzige Interesse von Lukas war. Wenn dem so wäre, würde er uns dann nicht auch etwas über die evangelistischen Reisen der anderen Apostel berichten? Haben sie das Evangelium nicht auch verbreitet? Immer wieder betont Lukas zusammenfassend, wie das Wort Gottes sich mehrte (6,7; 12,24; 19,20). Aber mehrte sich das Wort Gottes nicht auch dadurch, dass Johannes es ebenso verkündigte wie Paulus? Warum lesen wir dann kein einziges Wort von den Predigten des Johannes, sondern nur etliche Beispiele der Predigten und Reden des Paulus?

Es muss deshalb neben der Verbreitung des Evangeliums noch etwas anderes geben, was Lukas genau dieses Material auswählen ließ. Woher können wir wissen, was das war?

Zumindest eines davon können wir leicht entdecken, denn ein bemerkenswertes Muster von Ereignissen wiederholt sich in allen sechs großen Abschnitten der Apostelgeschichte.

Nehmen wir den ersten Abschnitt (1,1–6,7). Bevollmächtigt durch den Heiligen Geist, der vor Kurzem vom Himmel herabgekommen war, führten die Apostel das Gebot Christi eifrig aus und waren seine Zeugen. Alles hatte gut begonnen. Tausende bekehrten sich, als eine Wende eintrat: Der Hohe Rat untersagte jegliches Predigen im Namen Jesu. Der Hohe Rat war zu jener Zeit für das maßgebliche Judentum die höchste religiöse (und bis zu einem gewissen Maß zivilrechtliche) Autorität. Und die Apostel waren sicher keine geistlichen Anarchisten. Dem Hohen Rat nicht zu gehorchen und sich ihm zu widersetzen, war ein schwerwiegender Schritt, der mit vorhersehbaren und nicht vorhersehbaren Konsequenzen verbunden war. Aber es war unmöglich, dem Hohen Rat zu gehorchen, ohne das Herzstück, den Kern und das Zentrum des christlichen Glaubens zu verleugnen – das, was ihn im Grunde ausmachte. Die Gottheit und Messiasstellung des lebendigen Herrn zu verschweigen oder in Abrede zu stellen, wäre eine Treulosigkeit gegenüber Christus gewesen. Damit hätten sie ihn verleugnet und sich dem Heiligen Geist Gottes unmittelbar widersetzt, der gekommen war, um sie als Zeugen Christi zu bevollmächtigen. Ein Kompromiss war unmöglich. Ohne zu zögern, widersetzten sich die Apostel dem Hohen Rat. Das war der erste Schritt, mit dem sich das Christentum vom offiziellen Judentum entfernte. Er war darin begründet, dass Christus Gott und zugleich der Messias war bzw. ist.